Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung
Band: 23 (2008)
Heft: 1-2

Artikel: Kulturbauten als Motoren der Stadtentwicklung
Autor: Adam, Hubertus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-726852

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kulturbauten als Motoren der **Stadtentwicklung**

Von Hubertus Adam

Citymarketing und Stadtbranding sind – historisch gesehen – vergleichsweise neue Phänomene. Sie erklären sich durch eine zunehmende Konkurrenz, mit der Städte sich konfrontiert sehen. Durch die Beschleunigung und allgemeine Verfügbarkeit von Verkehrsmitteln rücken Orte zueinander in Reichweite, die bisher nicht in einem Atemzug genannt wurden. Das betrifft das Urlaubs- und Tourismusverhalten, aber auch den Sektor der globalisierten Wirtschaft.

Galt Ende des 19. Jahrhunderts als «national»: Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich.

Frühes Beispiel des Neuen Bauens: Das Limmathaus in Zürich.

Kulturzentrum für die Zürcher Arbeiterschaft: Das Volkshaus.

Dass Messegelände und Konferenzzentren wichtige Faktoren für die Entwicklung der lokalen und regionalen Ökonomie darstellen, ist unmittelbar einleuchtend. Doch auch Kulturbauten müssen in diesem Kontext verortet werden. Als der damalige Kulturdezernent Hilmar Hoffmann Ende der Siebzigerjahre für die Stadt Frankfurt am Main eine Museumsmeile am Flussufer konzipierte, war das zum einen als Reaktion auf eine durch Verkürzung der Arbeitszeit sich entwickelnde Freizeitgesellschaft gedacht. Doch das Programm einer kulturellen Neupositionierung musste man zugleich komplementär zum Selbstverständnis Frankfurts als Banken- und Hochhausmetropole sehen. Wolle man, so hatte Hoffmann verstanden, sich als globale Wirtschaftsdrehscheibe etablieren, so musste man auch auf weiche Faktoren setzen.

Seit der Eröffnung des Guggenheim Museums von Frank O. Gehry in Bilbao ist die Bedeutung von ikonischen Kulturbauten für die Stadtentwicklung und das Stadtmarketing auch als «Bilbao-Effekt» bekannt. Auch wenn eine ganze Reihe von Massnahmen infrastruktureller, städtebaulicher und verkehrspolitischer Art die Neupositionierung der zuvor als unattraktiv geltenden baskischen Industriestadt vorbereiteten, gilt das Bild des riesigen, am Flussufer aufragenden Museumsbaus des kalifornischen Architekten als eigentliches Zeichen des Neuaufbruchs. Ähnlich fand wenige Jahre später in London der Brückenschlag über die Themse in den zuvor vernachlässigten Süden der Kapitale mit der Tate Modern seine Ikone – dem durch die Basler Architekten Herzog & de Meuron zu einem Museum umgebauten Kraftwerk vis-à-vis von St. Paul's Cathedral. Fünf Millionen Besucher konnte der Bau im ersten Jahr nach der Eröffnung 2000 verbuchen, wobei die meisten nicht von der Sammlung selbst angezogen wurden, sondern von dem imposant umgebauten Altbau mit der freigespielten «Turbine Hall».

Historische Platzierung von Kulturbauten

Dass Kulturbauten als Generatoren der Stadtentwicklung fungieren können, dafür steht in der Schweiz in jüngster Zeit das Kultur- und Kongresszentrum in Luzern. In den fast zehn Jahren nach seiner Eröffnung 1998 ist das KKL neben der Kapellbrücke zum zweiten Wahrzeichen der Stadt avanciert. Zur Durchsetzung des Projekts bei der Bevölkerung und zu seiner Realisierung trugen zwei Faktoren entscheidend bei: Zum einen hatten die Promotoren um den umtriebigen und geschickt agierenden Manager Thomas Held darauf geachtet, an dieser exponierten Stelle eine Reihe kultureller Funktionen zu bündeln – in der öffentlichen Wahrnehmung spielen Konzertsaal, Festspiele und Kunstmuseum eine bedeutendere Rolle als die Kongressnutzung. Zum anderen hatte Jean Nouvel ein Projekt entworfen, das dank seiner Aussenräume, seiner Blickbeziehungen und seiner architektonischen Gestalt in vielfacher Weise auf die Stadt reagierte. Ohne formale Anbiederungen war es ihm gelungen, ein grosses Volumen stadtverträglich in den Raum des Luzerner Seebeckens einzupassen. Mehr noch: Das KKL wurde zur allgemein akzeptierten und ausserhalb Luzerns mitunter neidisch bewunderten Ikone.

Geschichtlich ist die städtebaulich wirksame Platzierung von Kulturbauten hierzulande ein vergleichsweise neues Phänomen. Exponiert waren in den Städten des Mittelalters und der Neuzeit vor allem die Sakralbauten, dazu die Rathäuser und – in geringerem Masse – auch die Zunftbauten. Erst nach der Epoche der Aufklärung, im bürgerlichen Zeitalter des 19. Jahrhunderts, entstanden neue, dem Sektor der Kultur zugehörige Bautypen, die fortan das Stadtbild prägen sollten.

In Zürich lässt sich die Vielfalt dieser neuen Bauten bis heute besonders deutlich ablesen. Eine stadtbeherrschende Funktion hatte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts das neu entstehende Hochschulviertel über den ehemaligen Schanzen am Hang des Zürichbergs im Osten der Stadt inne. Das Hauptgebäude der ETH, 1858–64 von Johann Caspar Wolff nach Plänen von Gottfried Semper errichtet und zu Beginn des 20. Jahrhunderts erweitert und mit einer Kuppel versehen, war der Grundstein für eine vom Geist des Liberalismus getragene Akropolis der Bildung, die mit dem Hauptgebäude der Universität (1911–14 von Karl Moser) ihren zweiten Schwerpunkt fand. Gegen Ende des Jahrhunderts entstanden die wichtigen Orte des bürgerlichen Musiklebens: 1890/91 das Opernhaus an der Sechseläutenwiese, 1893–95 nahe dem Seeufer der nach Pariser Vorbild errichtete Komplex des Trocadéro, von dem heute noch die Tonhalle erhalten ist. Beide Bauten wurden von Ferdinand Fellner und Hermann Helmer entworfen, deren Büro von Wien aus Theater- und Konzertbauten in diversen Ländern nahezu in Serienfabrikation erstellte.

Kulturzentren zur Jahrhundertwende

Einem national interpretierten Historismus folgte das Schweizerische Landesmuseum, das Gustav Gull 1893–98 an exponierter Stelle zwischen Hauptbahnhof und Platzspitz realisierte. Der pittoreske Gebäudekomplex beschwört das romantisierte Bild einer wehrhaften Schweiz und ist gleichsam als Pasticcio aus nachempfundenen Versatzstücken historischer Architektur amalgamiert. Um 1900 war dieses Konzept für Nationalmuseen üblich, wie das Bayrische Nationalmuseum in München, das Märkische Museum Berlin oder das Finnische Nationalmuseum in Helsinki beweisen können. Ein Pendant in Bern stellt das markant als «point de vue» in der Achse der Kirchenfeldbrücke platzierte Bernische Historische Museum dar, das in der Bewerbung Berns für das Schweizerische Landesmuseum seinen Ursprung hatte.

Wie der nationalromantische Geist des ausgehenden 19. Jahrhunderts auch andere bürgerliche Bauaufgaben durchdrang, beweist das Schützenhaus Albisgüetli. 1897–1904 errichteten die Architekten Richard Kuder und Josef Müller am südlichen Stadtrand einen grossen Saalbau, der als burgartiges Ensemble überhöht und – im Sinne der Ideologie des Schützenwesens – die Wehrhaftigkeit der Schweiz symbolisierte. Weitere Bauten des Vereinslebens folgten: 1906 die (mit der Eröffnung des Kongresshauses 1939 funktionslos gewordene) Stadthalle an der Morgartenstrasse, vor allem aber das Volkshaus im Stadtkreis Aussersihl. Der 1907–10 von Streiff & Schindler gebaute Komplex umfasste neben den Sälen, einer Bibliothek und Restaurants auch Büros für die Gewerkschaften und Arbeitervereine sowie Bäder

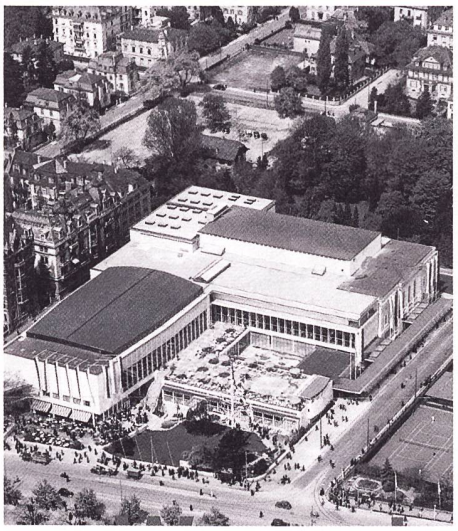
und kann als Kulturzentrum der Zürcher Arbeiterschaft verstanden werden. Wiewohl das Konzept programmatisch gegen ein bürgerliches Kulturverständnis gerichtet war, fanden die Architekten für dieses Konzept keine eigene Formensprache, sondern folgten einer vergleichsweise konventionellen Legierung aus Heimatstil und Neuklassizismus. Erst zwei Jahrzehnte später, 1930/31, errichteten Karl Egender und Adolf Steger mit dem Limmathaus am Limmatplatz ein – hinsichtlich seines Nutzungsprogramms – vergleichbares Gebäude, das nun ganz dem Gestus der Avantgarde folgte und als eines der frühen Beispiele des Neuen Bauens in Zürich gilt.

Die Bedeutung von Kulturbauten als Attraktoren für die Städte ist in der Schweiz eine junge Erscheinung. Der Museumsboom der Postmoderne, wie er sich paradigmatisch in Frankfurt ausbildete, ging an der Schweiz weitgehend spurlos vorüber. Die – im Gegensatz dazu bewusst zurückhaltende – neue Schweizer Museumsarchitektur setzte 1992 ein, mit dem Kirchner Museum in Davos von Annette Gigon und Mike Guyer. Mit einer Reihe weiterer Museumsbauten und -erweiterungen konnte das Zürcher Büro weitere Marksteine setzen: Auf die Erweiterung des Kunstmuseums Winterthur folgten die der Sammlung Reinhart am Römerholz, das Museum Liner in Appenzell und jüngst der Umbau im Kunstmuseum Basel. Dass eine spektakuläre Architektur zunehmend an Bedeutung gewinnt, beweist das grandiose, von Herzog & de Meuron gebaute, Schaulager der Emanuel-Hoffmann-Stiftung in Münchenstein bei Basel, das nicht zuletzt dank seiner Lage im Süden des in Konversion befindlichen Dreispitz-Areals als urbaner Generator fungieren soll.

Problematik aktueller Projekte

Dass «implantierte» Stararchitektur indes auch zum Problem werden kann, beweist das Zentrum Paul Klee in Schöngrün bei Bern. Durch das Engagement eines Mäzens wurde die Klee-Sammlung aus dem Kunstmuseum Bern «hinausgestiftet»; ihr neues Domizil ist jenseits der Autobahn im Osten der Stadt entstanden. Nach einem Besuch der 1997 eröffneten Fondation Beyeler in Riehen bei Basel entschied sich der Geldgeber, auch mit dem Berner Entwurf Renzo Piano zu betrauen. Leider ist bei dem Zentrum Paul Klee nahezu alles missraten: Es handelt sich um ein falsches Museumskonzept, den falschen Ort und schliesslich auch noch um eine im Bereich der Ausstellungsräume ungeeignete Architektur.

Ein Debakel droht seit jüngstem nun auch Zürich. Weil die Stadt verstärkt vom Markt des Kongresstourismus profitieren möchte, will man ein neues Kongresszentrum errichten – und beharrt auf dem Standort des bestehenden. Dieses aber ist einer der wichtigsten Bauten des 20. Jahrhunderts in Zürich, nämlich das Kongresshaus am Seeufer, das 1939 von der Arbeitsgemeinschaft Max Ernst Haefeli, Werner Max Moser und Rudolf Steiger pünktlich zur Landi fertig gestellt worden war. Mit dem fragwürdigen Argument, auch Zürich benötige Stararchitektur, wurde ein Wettbewerb lanciert, in dem sich Rafael Moneo mit seinem Konzept eines neuen Kongresshauses durchsetzen konnte. Allerdings vermochte das Siegerprojekt weder vor seiner Überarbeitung zu überzeugen, noch tut es dies in seiner jetzigen Gestalt. Es droht die Gefahr, dass mit dem Kongresshaus eines der wichtigsten Baudenkmäler Zürichs geopfert wird – und das für einen von Anbeginn von Raumnot geprägten Neubau, der, anders als Luzern, nicht das Zeug zum zukünftigen Wahrzeichen der Stadt besitzt.



Haefeli Moser Steiger: Kongresshaus Zürich, historisches Luftbild

Résumé

Il est bien connu que les sites des foires et les centres de conférence constituent des facteurs importants de développement économique des villes. Mais, dans ce contexte, les bâtiments culturels remplissent également une fonction importante. L'importance des bâtiments culturels emblématiques pour le développement et le marketing des villes a été consacrée par la création du musée Guggenheim de Frank O. Gehry à Bilbao puis, peu après, par celle du Tate Modern à Londres de Herzog & de Meuron. En Suisse, c'est le KKL de Lucerne, le Centre de la Culture et des Congrès, qui a montré la voie. L'architecture et le regroupement de différentes fonctions culturelles contribuent à parts égales à son succès.

Les seuls efforts architecturaux consentis au Moyen-âge et durant les Temps modernes concernaient principalement des édifices religieux et des hôtels de ville. Ce n'est qu'à l'ère de la bourgeoisie du XIXe siècle que d'autres types de constructions ont vu le jour, qui devaient marquer l'image des villes. C'est tout à fait flagrant à Zurich. C'est ainsi qu'est né le quartier des universités, avec les bâtiments de l'EPF et de l'université en tant qu'«acropole de la formation»; avec l'Opéra et le Trocadéro, dont il subsiste aujourd'hui encore la Tonhalle, furent édifiés les hauts-lieux de la vie musicale. Le Musée national suisse adopta la doctrine de l'historicisme interprétée au niveau national, tel qu'il était d'usage pour les musées nationaux dans toute l'Europe. Un esprit de romantisme national imprègne également le Schützenhaus Albisgüetli ou le Volkshaus dans le quartier d'Aussersihl. La Limmathaus sur la Limmatplatz est entièrement placée sous l'influence de l'architecture moderne.

Les bâtiments culturels en tant que pôles d'attraction pour les villes n'ont été découverts que tardivement en Suisse: pour l'architecture muséale, cette notion n'a été introduite qu'en 1992 avec le musée Kirchner à Davos, suivi par d'autres constructions ou travaux de transformation de musées. Toutefois, les stars de l'architecture peuvent également être problématiques. C'est ce qui s'avère par exemple au Zentrum Paul Klee à Berne. Un danger identique menace Zurich avec la reconstruction prévue du Kongresshaus sur le site de l'existant.